



«1000 Bäume müssen per Seilkran weg»

Die Verantwortlichen von Grün Stadt Zürich und der mit der Rodung beauftragten Oberallmeindkorporation Schwyz informierten über die Technik, die beim Holzschlag in der Fallätsche zum Einsatz kommt.

Von Marcus Weiss

Trotz trübem Wetter und teilweise gefrorenen Wegen hatten sich gegen zwei Dutzend Personen beim Gemeinschaftszentrum Leimbach eingefunden; es war wie schon beim ersten Anlass Mitte Januar Treffpunkt für eine Exkursion zum «Ort des Geschehens» im Rüttschlibachtobel. Während das letzte Mal die Biodiversität in der Fallätsche und deren gezielte Förderung durch die geplanten intensiven Holzschläge im Vordergrund standen, sollte diesmal in erster Linie aufgezeigt werden, mit welchen technischen Mitteln der Transport der Bäume aus dem grössten Erosionskessel des schweizerischen Mittellands heraus erfolgen soll. «Eigentlich hatten wir vor, der Besucherschaft die bereits eingerichtete Seilkrananlage vorzuführen, aber dazu kommt es nun leider nicht, da die Genehmigung zum Spannen des Drahtseils erst für Montag vorliegt», schickte Stefan Studhalter, verantwortlich für den Stadtwald bei Grün Stadt Zürich, seinen Erläuterungen zum Ablauf der Besichtigungstour voraus. Trotzdem wolle man sich den Schauplatz der grossangelegten Holzfallaktion gemeinsam aus der Nähe ansehen und zwei Vertretern der mit der Rodung beauftragten Organisation Gelegenheit geben, vor Ort den technischen Ablauf und die relevanten Sicherheitsaspekte zu erklären. Für die Teilnehmer, die beim ersten Anlass noch nicht dabei waren, fasste er nach dem steilen und wegen des Glatteis ziemlich tückischen Abstieg ins winterliche Rüttschlibachtobel noch einmal zusammen, welche Bedeutung der Stadtwald für unseren Lebensraum hat und wie im Einzelnen die Faktoren aussehen, welche die Fallätsche als Lebensraum für seltene Pflanzen und Tiere einzigartig machen. Es wurde deutlich, dass gerade die Rutschungstendenz, die immer wieder für Schäden an der vom Menschen erstellten Infrastruktur sorgt und vor allem bei langen Regenperioden manch besorgten Blick in die Steilhänge provoziert, für die beispiellose Artenvielfalt verantwortlich ist. Sie schafft immer wieder Pionierstandorte, welche mit Vorliebe von seltenen (Alpen-)Pflanzen besiedelt werden, die mit wenig Nährstoffen auskommen. Ebenfalls eine wichtige Rolle spielen gemäss Studhalter die ausgeprägten Rippen am Berg, denn sie unterteilen die Waldlandschaft und begünstigen das unterschiedliche Mikroklima in den Zonen mit ihrer jeweils typischen Flora und Fauna.



Max Ruckstuhl (rechts im Bild) erklärte die ökologischen Zusammenhänge des Fallätschengebietes. Foto: mw.

Lebensraum für mehr als 300 Pflanzenarten

Über 300 Pflanzenarten seien allein in der Fallätsche inventarisiert worden, notabene figurieren ein beachtlicher Teil davon auf der roten Liste der vom Aussterben bedrohten Pflanzen, liess der Vertreter der Fachstelle für Naturschutz bei Grün Stadt Zürich, Max Ruckstuhl, sein Publikum wissen. «Aufhorchen lässt, dass heute etwa 80 Arten, die bei früheren Zählungen festgestellt worden sind, nicht mehr nachweisbar sind», fügte der Experte an. Dies habe mit der in den letzten Jahrzehnten stark fortgeschrittenen Verbuschung und dem Nährstoffeintrag zu tun und bewirke auf der anderen Seite, dass sich bereits etwa 20 neue, bisher nicht inventarisierte Arten im Fallätschengebiet niedergelassen haben. Nun soll dieser Wandel, der seinen Anfang mit der Verbauung des Rütschlibachs vor etwa 150 Jahren genommen hat, mit der Entfernung von zahlreichen Bäumen und Sträuchern zu einem vorläufigen Stillstand gebracht werden. Das Ziel ist, zu verhindern, dass der jahrtausendealte Erosionstrichter eines Tages von «normalem» Wald überzogen sein wird. Selbstverständlich bleibe dabei aber die Sicherheit der unterhalb der Fallätsche liegenden Siedlungen gewahrt; diesem Faktor werde höchste Priorität beigemessen, betonten die Verantwortlichen.

Motorseilkran wie in der Hochgebirgswaldwirtschaft

Paul Betschart von der mit den anspruchsvollen Forstarbeiten betrauten Oberallmeindkorporation Schwyz erläuterte im Anschluss, mit welchen Methoden er und sein Team die über 1000 angezeichneten, teils tonnenschweren Bäume aus dem Steilhang heraustransportieren werden. «Wir führen die Holzschläge in unserem eigenen Gebiet zu zwei Dritteln mit Hilfe eines Seilkran aus», berichtete der Betriebsförster und fügte an, dass diese Arbeitsweise quasi das tägliche Brot seines Teams darstellt. In der Fallätsche wird für die rund sechs Wochen dauernden Arbeiten ebenfalls eine gut 800 Meter lange Seiltrasse eingerichtet, wobei das Tragseil am höchsten Punkt mehr als 80 Meter Bodenfreiheit erreichen wird. Weil es für solche Anlagen die Bewilligung des zuständigen Luftfahrtsamtes braucht, musste mit der definitiven Installation vorerst noch zugewartet werden. «Es wird alle 14 Tage eine aktualisierte Karte erstellt, welche die Rega und alle anderen Helikopterunternehmen vor Flughindernissen warnt, und die Version mit dem entsprechenden Eintrag war am Tag der Führung noch nicht erschienen», so die Begründung. Das aus Trag- und Zugseil sowie einem Laufwagen bestehende Seilkranssystem ist in der Lage, Gewichte von bis zu 2 Tonnen zu befördern, was etwa einem mittelgrossen Baum entspricht. Grössere Exemplare müssen vor dem Abtransport in Hälften geschnitten werden. Der Maschinist für die Bedienung der Anlage wird am oberen Ende der Seilbahntrasse im Bereich der Gratstrasse positioniert sein, wo sich auch die Motorwinde befindet. Obschon es für die Besichtigung dieser Gerätschaften am Exkursionstag noch zu früh war, ein Highlight wartete dennoch auf die Teilnehmerschar: die Demonstration einer Baumfällung durch Seilkran-Einsatzleiter Niklaus Bürgi.